J. Nr. 25638/1

Liebe Mutter!

Aus den Stellen Deines Briefes, welche mir Maria vorlas und aus Josefs Schreiben (für welches ich ihm danke), sehe ich zu meinem Leidwesen, daß Du Dich in der neuen Umgebung nicht wohl fühlst, wenigstens hältst Du mit Deinem Urtheil bis zu einem genaueren Grad an Dich und das ist ein schlimmes Zeichen, wo Du sonst für den Ausdruck angenehmer Gefühle leicht Worte findest. Doch mag die Zurückhaltung in weiser Vorsicht, die ich sehr lobe, begründet sein und daher hoffe ich noch, in künftigen Mittheilungen Besseres zu hören.
Ich verstehe nicht recht, wie dir die Wohnung zu klein vorkommen kann, mit den Purgstaller Sälen halten die Zimmer wohl keinen Vergleich aus, doch sind sie noch immer ganz geräumig, und gewiß meist doppelt so groß, als jene, die wir in Mondsee hatten. In drei Wochen werde ich übrigens, vielleicht, selbst meine Einräumungen

aufsuchen, die Rudolfsbahn läßt an Sonntagen und Montagen Separatzüge nach, resp. von Waidhofen gehen, mittelst deren ein Besuch ausführbar ist; doch bleibt die Reise immer sehr kostspielig und werde ich sie mehr als dieses eine Mal kaum unternehmen; auch ist die Zeit bis zu meiner endgiltigen Abreise zu kurz, als daß es sich lohnte. Marie wird wol morgen über 8 Tage, also am 15t von hier abreisen, und dann ~~b...~~ wird ein Einsiedler mehr in die Klause – eigentlich wird's dann eine Dreisiedlei. Otto hat mir fest versprochen, einen Theil seiner Ferien, – er ist nämlich ganz Student geworden – in Waidhofen zuzubringen, und wenn er nun auch ~~kein~~ vielseitig anregender Gesellschafter abgeben wird, so verspreche ich mir von seiner Gemütlichkeit für unsere monotone Gesellschaft einiges Gute. Er wird sich dießmal von einer neuen Seite zeigen: er ist Bräutigam. Einige Reisen, die immer in die Gegend von Brünn und Gaya gerichtet waren, hatten mich schon etwas ahnen lassen, als er mich letzthin in später Nachtstunde und mit besonderer Feierlichkeit in das Geheimniß einweihte. Seine Braut ist eine Base von ihm, er schildert sie als ein anspruchsloses Mädchen, das bisher immer in der Einsamkeit zu Brünn von einem ängstlichen Vater erzogen, der [illegible] nach

Wiengebauer sei, wo er dann die Entscheidung herbeigeführt
habe. Er will seine Hochzeit erst im Herbste nächsten Jahres
halten, um in der Zwischenzeit seinen Studien mehr Gründlich-
keit zu geben. Wenn er nur sein kindisches Wesen und die
Anhänglichkeit an Kleinigkeiten – in jeder Beziehung –
ablegen könnte! Zu seinem gegenwärtigen Zustande passt
eine besonders ernste, gedanklich angelegte, Natur nicht
zu ihm und wenn die Bekanntschaft nicht schon sehr gründlich ist,
so wird am Ende die lange Zeit noch Schwankungen herbeiführen.
Ich wünsche, ihm und seinen Eltern, daß diese Sache eine glückliche
werde, mit den Andern erleben sie nicht viel Gutes.–

Die Unordnung, in der wir hier leben und das Mißbehagen
haben heute ihren Höhepunct erreicht. Der Gang ist tapeziert –
gräulich, ich begreife deinen Geschmack nicht – der Ofen ist
im Salon ist abgebrochen und wird, nachdem die Flickerei
selbst dem Hafner zu bunt wurde, auf dessen Betreiben, ein
ganz neuer dort gesetzt werden. Diese Arbeit wird nächs-
ten Montag vorgenommen und bitte ich, mir bis dahin ~~um~~
Auskunft zu geben, ob auf die Geburth'sche Heizvorrichtung im neuen
Ofen angebracht werden soll. Von meinem Schlafstuhle hat man
die beiden Lehnen abgerissen und die Matratze weggenommen,

STADTBIBLIOTHEK * 1 *

men, nun zeigt der Rost eine Reihe Flecken, die zum restaurirten Theile gerichtig gesehen werden. Bei der Eröffnung des kleinen Verschlages in der Mauer neben meinem Zimmer haben wir einen merkwürdigen Fund gemacht. Es befand sich darin ein Korb Briefe, zum größten Theile in dänischer Sprache, an einen Dr. Rosen in Kjöbenhavn gerichtet. Sie stammen aus den 50er Jahren. Das Dänische konnte ich natürlich nicht verstehen, besonders weil es aber geschrieben und nicht gedruckt war, die deutschen Briefe interessirten mich aber sehr, da sie von Robert Avé Lallemant (Geographen Humboldts und Begleiter der Novara) herrührten und mich mit der Lebensgeschichte dieses Mannes bekannt machten. Ich glaube, wir sollten uns nach den Eignern dieser Briefe erkundigen und ihnen dieselben zurückstellen, ein Recht, sie zu vernichten, besitzen wir nicht, sie können nur aus Versehen hier geblieben sein und die dänischen betreffen vielleicht Verhältnisse die für die Schreiber u. Empfänger noch wichtig sind. Ich bitte Papa um seine Meinung.

Ich muß schließen, Maria wartet auf meine Begleitung. Ich bitte dich, nur bald ein paar Zeilen zu senden und bleibe

Dein treuer Sohn

Natürlich das Schuldige an Papa nicht zu vergessen

[signature]

Zu J. Nr. 95638/2

Liebe Mutter!

1

Der Karst ist eine sehr schlechte spanische Wand: es ist hier ein recht abscheuliches Sturmwind-Regenwetter, und kalt ist's auch nicht wenig. Gestern war allerdings ein schöner Tag, den ich auch redlich zum Spazierengehen benutzte (ich war auf dem Calvarienberge bei den 3 Kreuzen, von wo einer wahrhaft prächtige Rundsicht ist), heute aber war's um so ärger. Als ich nach dem Diner bei Meinardis spazieren ging, wurde ich auf der Bahnhofstraße vom Regen erwischt, es goß in Strömen eine volle Stunde lang, jetzt scheint eine klare Abendsonne, Vormittags war kalter Ostwind: alles was man will.

WIENER STADT[...]

in einem Tage. Bei alledem werde ich wol kaum mehr auf einige Tage nach Triest kommen, wenn ich nicht noch à tout prix vor meiner Abreise nach Wien bei Defacis eine Visite machen will.

Die Bedienerin hat mich endlich getroffen und verlangte drei Gld., sie war dieselbe, die die Wohnung vor unserm Einzug reinigte; daß sie ihr Geld erhält, versteht sich von selbst, ob es zu viel ist, weiß ich nicht. Wegen des Semmelkörbchens ging ich heute sogleich in die Kobaltastraße, doch sagte mir der Gärtner, die Schlüssel seien in Verwahrung der Gräfin, ob es deßwegen dafür steht, eigens dort einen Besuch zu machen scheint mir zweifelhaft, auch erinnere ich mich nicht, bewußten Gegenstand bei meiner letzten eingehenden Revision der Schubladen und Kästen, früher gesehen zu haben.

Doktor Ferko hat mich vorgestern besucht, morgen werde ich zu ihm hingehen, über meine „Zustände" verliert er eigentlich kein Wort mehr

STADTBIBLIOTHEK

Das Franzensbader Wasser habe ich seit Dienstag nicht mehr getrunken, weil keines mehr zu bekommen war, erst morgen langt eine neue Sendung an. Die Tage, wo ich keines hatte, nahm ich Bier, Senosecer, Abends, es ist sehr leicht und nicht übel von Geschmack, vielleicht kann ich es auch weiter trinken, in Wien kann dann das Pilsener an seine Stelle treten.

Mainardis bitten mich, alles menschenmögliche an Vater und Dich auszurichten, es geschieht hiemit. Schließlich küßt Dir die Hand

Dein gehorsamer Sohn

Görz 13. Mai 1872.

Benjamin

WIENER STADTBIBLIOTHEK 1

Zu I. Nr. 95638/3

Abbazia, 26. März 1877.

Liebe Mutter!

Ich habe gestern Enoch Arden von der Post geholt und danke dir bestens für die Zusendung. Ich ließ das Büchlein zwar nicht just für Frau v. Rahe kommen, doch wird es auf der Rundreise, die alle meine Bücher allgemeinen Interesses hier machen, auch zu ihr gelangen. Von einer zarten Behandlung desselben kannst du wol überzeugt sein. Ich weiss nicht ob du Roseggers Verse absichtlich beigelegt hast oder ob sie zufällig, aus deiner Geheimmappe entwischt, mitgingen, ich habe sie gelesen und sie gefielen mir nicht sehr. Die Räthselfrage, welche sich auf dem dritten „Blättchen Papier" fand, kann ich nicht lösen, weil ich eins der Worte nicht entziffern kann, was ist das: Iney? Auch der Punct-sieben-Schweinchen-Rebus widersteht noch allen meinen Bemühungen und Frau S. war nicht glücklicher.

Von Schrötter ist gestern endlich ein Brief eingelaufen,

daß Du ihm etwa gar meine Botschaft wirklich aus-
gerichtet. Er schreibt in allerlangen Buchstaben ganze
drei Seiten. Zuerst beruhigte er mich über Papa's Be-
finden, seine Unpäßlichkeiten sind also wol nur vor-
übergehende Folgen der Witterungsumschwünge gewesen.
Ferner ertheilt er mir Licenz, zu jedem mir belie-
bigen Zeitpuncte heimzukehren; ich werde also in
sechs Wochen wieder bei Euch sein und hoffentlich ha-
ben wir dann einen frohen schönen Mai. Keine
weitere Widerrede; vor dem kalten Loche fürchte
ich mich nicht, da ich mich an Kälte sehr gewöhnt
habe, der Raum ist jedenfalls größer als mein
jetziges Zimmer und Wiener Luft ~~athme~~ muß ich doch
immer athmen. Bevor ich heimkehre, werde ich jeden-
falls auch ein paar Tage nach Triest gehen, ob nach
Pola, hängt von den Resultaten meiner Erkundigun-
gen über die Fiebergefahr ab. Ich hätte große Lust
von F. aus einen größeren Ausflug zu machen, doch
werde ich das bezügliche Project noch ewig in meiner
Seele hin und herwälzen bis ichs — nicht ausführe.
Mir wär es nicht unlieb, bald von hier wegzukom-
men, d. h. um ein paar Wochen vor dem Termin der Heimfahrt,

[…]DTBIBLIOTHEK

um von der unangenehmen Berührung mit der F. befreit zu werden. Ich habe diese Person wieder von neuen Seiten kennen gelernt und muß mich zwingen, die Höflichkeit ihr gegenüber zu bewahren. bei Ch. war ich seit meinem ersten Abendbesuche nicht mehr, weil ich es nicht über mich bringen kann, mich in eine so rohe Gesellschaft zu begeben, wo sie ihr Wesen treibt. Nächster Tage kommt die Gräfin Trautmannsdorf, Mutter der Gräfin C. welche ein Muster aristocratischer Feinheit sein soll, vielleicht kehrt mit ihr ein besserer Ton ein, dann will ich wieder einmal hingehen. Zu Sugg komme ich jetzt ziemlich oft und vergnüge mich am Studium der beiden diametral entgegengesetzten Charaktere von Frau S. und Miss L. Ueber Mariens Furcht, ich könnte an letzterer ein Nettchen gefunden haben, muß ich immer wieder lächeln. Du weißt, wie sehr mir die Fähigkeit „bezaubert" zu werden, fehlt und nun soll dieß mir gar durch dieses siedehitzige, gefühlsbrodelnde „geistesflitterbehangene" Fräulein geschehen sein! Ihre Nerven sind sicher nicht in Ordnung, sie hat oft Kopfschmerz und läuft beständig mit bloßem Kopfe umher, weshalb ich ihr das Wort aufgebracht habe, sie lüfte ihr Gehirn. Dieses spielt überdieß in ihren Gesprächen eine so große Rolle,

dass ich schon damals vermuthen konnte, es stünde nicht ganz richtig damit. Ich will nicht gerade, wie Frau S. thut glauben, dass sie nur auf äusseren Effect gehe, doch mag sie wol nicht so sehr andere als sich selbst täuschen. Sie befriedigt mit ihrer hastigen Aufnahme aller möglichen geistigen Nahrung kein wirkliches Bedürfniss, sondern ein künstlich geschaffenes, eingebildetes. Sie will eine Ausnahmsstellung haben und, nebenbei wohl, auch deshalb bewundert werden. Man kann vielleicht das Sprichwort „stille Wasser sind tief" umkehren und sagen, „tiefe Wasser sind still" und dann kommt man zur Vermuthung, dass es mit der Tiefe des geistigen Arbeitens bei ihr nicht so weit her sei. Wer wirklich tief denkt, thut nicht immer, als wäre er ein glühender Vulcan, der nur die graue Asche des Alltagslebens deckt und lebt nicht von grossen Gedanken als ob sie auf den Bäumen wüchsen. Immer erhaben, immer tiefsinnig sein zu wollen ist der Oberflächlichkeit sehr nahe verwandt. Ihr Streben ist auch ein so ungeordnetes, dass der Mangel eines klaren Zieles deutlich sich erkennen lässt. Sie steckt in einer fremden Haut. Es ist belustigend zu beobachten, wie sie Frau S. stets als tiefunter ihrem Horizont stehende Wesen mitleidig mit hoch-

zu I. Nr. 95638/3

muthigen Milde behandelt, dass sich aber denen gar nicht imponiren lässt und ihren Witz oder ihre Witzelei an der andern übt. L. ist nun wirklich hin und wieder kindisch und bildet sich auf ihr Beobachten und Urtheilen etwas ein; ihr starkes Redebedürfniss zu befriedigen, sucht sie meine und der L. Gesellschaft gern. Ihre Spottsucht kommt häufig, ihr Preussenthum noch hin und wieder zu Tage, doch streckt sie vor jeder ernsten Entgegnung die Waffen. Ihre Kinder, besonders Hans, verzieht sie ein wenig, doch haben sie offenbar gute Naturen, denen das wenig schadet.

Man lässt sich allerseits empfehlen. Den Tintenklecks bitte zu entschuldigen, ich mag selbst diese wenigen Zeilen nicht abschreiben. Es stellt übrigens die Farbe von Himmel und Meer, wie wir sie seit einigen Tagen sehen, naturgetreu dar. Viel Regen und Scirocco-Stürme, öfter auch Gewitter, ich komme aus den hohen Stiefeln nicht mehr heraus.

Lebe wohl und sei herzlichst gegrüsst, wie ich Euch Alle grüsse

Dein Oberst

[illegible]

/. P.S. Ist die Forderung eines Duplicates für die am 5t. abgegangene und verlorne Postanweisung schon an Euch gekommen? Hoffentlich fordert man Euch nicht nochmals 100 fl. ab, es handelt sich blos um die Formalität daß ich die Quittung unterschreibe.

WIENER STADTB
* 1 *

BIBLIOTH

Zu I. Nr. 95638/4

Abbazia, 7. April 1877.

Liebe Mutter!

Mein Zustand ändert sich keineswegs so rasch von einem Tage zum andern, daß ich jedesmal auch nur eine Correspondenz-karte mit einem Bulletin abgehen lassen könnte. Doch glaube ich sagen zu können, daß ich allmählig in der Besserung fortschreite. Die Schmerzen halten freilich noch an und ich liege ihretwegen lieber auf einem Sopha, als daß ich, wie Ulrich will, meine täglichen Promenaden, wie gewöhnlich, mache, doch sind sie nichtmehr so peinlich wie früher, und solange sich Schlaf und Appetit auf ihrer Höhe halten, steht es sehr gut. Die Wärme und Ruhe der Luft gestattet schon, daß ich den ganzen Tag die Fenster geöffnet halte, mein Käfig sieht also ganz heiter aus und da man mir häufig Besuche macht, kann ich mich auch über Einsamkeit nicht beklagen. Frau Sugg kann jetzt, d. h. von heute ab, freilich nicht mehr kommen, da ihr Mann da ist, dafür kommt Jenner öfter und erzählt mir, da ich auf seine philosophischen Themata nicht mehr eingehe, mancherlei Interessantes über das Wetter. Neuestens hat mir auch Graf Max Chorinsky, der Bruder des hiesigen, seine Freund-

schaft geschenkt und entschädigt sich für die dumme grobe Behandlung die er von seinem bornierten Bruder erfährt, in meiner Gesell- schaft. Er ist sehr gutmüthig und höflich, aber viel Licht ist auch in seinen Kopf nicht gedrungen. Die Fürstin reist nächstens ab, ich bekam also das Phänomen nicht zu Gesichte. Ornstein schreibt mir einen langen Brief über seinen Zustand, der ein recht trauriger sein muß; die selbst seine Töchter können ihm die chronische Langeweile nicht vertreiben, die freilich den „glaubs- liebenden Mann in seiner eigenen Gesellschaft beschleichen muß. Ich werde ihm, wie ich versprochen habe, antworten.

Eben war das Ehepaar Rugg wieder hier, sich nach mir zu erkundigen. Der Mann gefällt mir sehr gut, ich habe vor seinem geraden Verstande und der ruhigen Kraft, die sich in seinem Wesen ausdrückt, große Achtung, Humor fehlt ihm auch nicht. Daß er dem nervösen Ehepaar Götz nicht gefiel, wundert mich nicht, beson- ders da nie ein Compliment oder Schmeichelwort über seine Lippen kommt.

Für heute genug. Ich grüße dich herzlichst und hoffe, daß du wieder gesund seiest.

WIENER STADTBIBLIOTHEK 1

Dein Ot

WIENER STADTBIBLIOTHEK 1

WIENER STADTBIBLIOTHEK 1

Zu I. Nr. 95638/5

Abbazia, 8t April 1877

Liebe Mutter!

Dein heute eingelangter Brief vom 6t. M. enthält einige mir unbegreifliche Dinge, erstens wie mein Brief an Marie Euch glauben machen konnte, ich ginge darauf aus Euch zu täuschen und zweitens welcher meiner Briefe an Schrötter jener unverständliche gewesen sein muß. Zum ersten will ich bemerken, daß ich mich damals, als ich ~~ihr~~ den Brief an Marie schrieb zwar noch im Bette aber doch wieder so wol fühlte, daß meine Stimmung eine ganz heitere war, ich hatte nichts zu verheimlichen, da Gelcich mich Tags vorher über die Unbedeutendheit meines Leidens beruhigt hatte, die Symptome selbst entzogen sich einer weitläufigen Besprechung. Ich stand statt Montag 2t erst Mittwoch auf und fühlte keinerlei Mattigkeit, auch war der Appetit gut. Am Donnerstag fiengen die Nierenschmerzen an, derentwegen ich Gelcich am Freitag citirte; er untersuchte mich und meinte, es habe sich der Reizungszustand jetzt aus der Blase in die Nieren hinaufgezogen, ich sollte mir aber gar nichts daraus machen, essen und trinken wie gewöhnlich und auch mich ins Freie begeben. Das that ich denn auch noch am selben Tage, doch steigerten sich die

Schmerzen im Laufe des Abends, ich schlief in der Nacht sehr schlecht und wollte gestern erst gar nicht aufstehen. Später that ich es aber doch und blieb etwa sechs Stunden auf, bis ich zur Ueberzeugung kam, es sei mit dem Herausmuß nichts gewonnen. Die letzte Nacht wurde nach Application eines Senfteiges in Ruhe verbracht. Jetzt sind die Schmerzen sehr schwach, ich bleibe aber probeweise heute im Bette, um zu sehen ob sie Abends stärker wiederkehren auch wenn ich Ruhe halte. Der Blasenkatarrh hält schwach an, doch legte G. auch darauf kein Gewicht. Ich habe nun meinen Zustand vollkommen wahrheitsgemäß beschrieben, jetzt bitte ich dich das weitere bei Schrötter auszukundschaften. Schr. hat von mir keine Aufklärung über einen meiner Briefe, sondern eine Probe des Abganges zur Untersuchung verlangt, die ich gestern abgeschickt habe. Mich schmerzt es, daß ich Euch so viel Sorge bereite und möchte schon deshalb, daß diese Unpäßlichkeit vorüber sei. An und für sich ist sie nicht arg und man erleichtert mir dieselbe allerseits ungemein. Ich kann lesen und Besuche empfangen so viel ich will und verbringe die Stunden ohne ~~große~~ ihre Länge sehr zu fühlen. Es wird mir freilich auch die Länge lästig im fremden Hause krank zu sein und eine große Menge von Gefälligkeiten in Anspruch nehmen zu müssen. Frau Fabris thut wirklich was ich nur wünsche, und noch etwas mehr, gutmüthig ist

WIENER STAD[…] 1

sie, aber —. Frau Rügg zeigt große Theilnahme und Freundlichkeit und sammelt durch ihre Wohlthaten glühende Kohlen auf mein Haupt. Frau v. Rahe schickt mir Blumen und schreibt zärtliche Briefe, auch hat sie mich besuchen wollen, doch es kam nicht dazu, schon des Fabrik-Hasses wegen. Miss L. kam seit dem denkwürdigen Bewunderungs-geständnißtage nicht mehr, was ich ganz in der Ordnung finde, versorgt mich aber dafür mit Lectüre aus der Ferne. Ueber ihre und besonders ihres Bruders, des Arztes, Stellung im Hause Salm wurde neulich viel gemunkelt.

Herr Rügg, der mit seiner Frau eben wieder hier war, hat versprochen, dich dießmal sicher zu besuchen und über den Eindruck, welchen ihm mein Aeußeres gemacht, zu berichten; spanne ihn auch die Folter, um ihm die „Wahrheit" zu entlocken, mehr als ich schon gesagt habe, wird er auch nicht sagen können.

Grüße Papa und Marie herzlichst, wie dich grüßt

dein O.

ADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK
1

Zu J. Nr. 95638/6

Abbazia, 10. April 97

Liebe Mutter!

Ich kann auch heute, wie bisher, nur kurze Nachricht über mein Befinden geben, da das Schreiben im Bette etwas mühsam ist, auch habe ich gar nicht so viel zu erzählen. Von Samstag bis gestern ging es mir weniger gut, da die Nierenschmerzen heftiger wurden und sich Abends leichte Fieberchen einstellten, während welcher die Schmerzen sich besonders steigerten. Ich nahm nun gestern auf eigene Ordination Chinin und ließ Gelcich kommen. Das Fieber verschwand auch fast gänzlich, ich hatte Abends nur sehr wenig, Nachts keine Schmerzen zu leiden und schlief bei 9 Stunden ganz gut. Heute fühle ich mich bedeutend besser, der Appetit ist gestiegen und die Schmerzen haben sich auf einen dumpfen Druck reducirt. Gelcich verordnete Ruhe, Chinin und Diät bis jede Spur von Aufregung und Schmerz geschwunden sei – in „ein paar Tagen". Ich erwartete mit einiger Spannung Schrötters Urtheil und Rath. Im Uebrigen wundere ich mich oft, wie gleichgültig mich dieses neue Hemmniss läßt.

Herr Rugg wird dich besuchen; ich habe leider vergessen, ihm

zu sagen, daß sonst von dieser Sache nichts weiß, erhielte also, wenn nicht indeß das Geheimniß doch zerstört worden ist, ein Zusammentreffen; Jugg kann sonnig Märchen erzählen, wie Schrötter. Ich bin dem Auguß schon zu außerordentlichem Danke verpflichtet; während der vier Tage, die er hier zubrachte, kamen sie täglich zu mir, ~~einmal~~ einen Tag sogar zweimal. Du brauchst dich also nicht einmal über meine Verlassenheit zu grämen; wenn ich auch lieber zu Hause wäre, bin ich doch froh, so aufgehoben zu sein statt in einem geräuschvollen Gasthofe unter wildfremden Leuten. – Mariens Brief, der über den Termin des Umzuges berichten soll, ist bisher nicht gekommen; dieser Termin wird wol auf ~~..~~ die meiner Heimreise Einfluß haben, aber, wie ich fürchte den, daß ich werde trachten müssen, nicht vor demselben hinzukehren; jetzt dürfte deine Meinung, daß ich nur ein im Wege stehendes Möbel sein würde, einige Wahrheit enthalten. Leider, ich hätte mich gern, wenigstens bei der Gelegenheit, Euch nützlich gemacht.

Lebe wol und sei herzlichst gegrüßt von

deinem Otker

WIENER STADTBIBLIOTHEK 1

WIENER STADTBIBLIOTHEK
1